

Europas Türkei: Ein diskursgeschichtlicher Überblick.

Johanna Chovanec¹

Die Geschichte der modernen EU-Türkei-Beziehungen ist seit dem 19. Jahrhundert nicht nur durch Kooperation in geopolitischen Fragen gekennzeichnet, aber auch durch Annäherungen auf kulturpolitischer und diplomatischer Ebene.

Aus osmanischer Perspektive betrachtet waren das 18. und vor allem das 19. Jahrhundert durch westliche Einflussnahme und Interventionen geprägt. Die europäischen Großmächte treten nicht nur als Geldgeber für das wirtschaftlich geschwächte Reich auf, sondern auch als Schutzmächte für die nicht-muslimischen Minderheiten. Das ambivalente Verhältnis zu Europa pendelt zwischen den Bestrebungen, sich am westlichen Fortschrittsmodell zu orientieren und sich gleichzeitig abzugrenzen, um politische sowie kulturelle Autonomie zu bewahren. Aus europäischer Sicht standen hingegen zumeist sicherheitspolitische Überlegungen im Vordergrund: Europa sieht das Osmanische Reich seit dem Wiener Kongress 1815 als relevanten geopolitischen Faktor – der Zerfall der osmanischen Territorien würde einen Gebietszugewinn Russlands bedeuten und damit das stabilitätssichernde, sensible Gleichgewicht zwischen den Mächten auf dem Kontinent gefährden.

Die Türkei wird seit damals oftmals als Brücke, als Vermittlerin oder als militärische Macht gesehen, die dazu beitragen kann, die Sicherheit auf dem europäischen Kontinent zu gewährleisten. Nach dem Ersten Weltkrieg lösten sich das Osmanische Reich, die Österreichisch-Ungarische Monarchie und das Zarenreich in zahlreiche Nationalstaaten auf. Der modernisierende, sich rechtlich und politisch reformierende und an den kulturellen Werten Europas orientierende Nationalstaat Türkei wurde erneut zu einem wichtigen Bündnispartner im Kalten Krieg: Die Aufnahme der Türkei in das westliche Verteidigungsbündnis durch den Beitritt in die NATO ist ein wesentliches Zeichen für diese Kooperation. Seit 2005 verhandeln die EU und die Türkei über einen Beitritt – Verhandlungen, die zunehmend in Frage gestellt werden. Während in den ersten Jahren der Beitrittsgespräche eine insgesamt Annäherung und positive mediale Berichterstattung auf beiden Seiten zu verzeichnen waren, ist vor allem seit den so genannten Gezi Protesten 2013

¹ Johanna Chovanec, M.A. studierte an der Universität Wien und an der Bilgi Universität Istanbul Vergleichenden Literaturwissenschaften. Ihre Masterarbeit trägt den Titel: „*Hüzün* - der Osmanische Mythos als melancholische Rückbesinnung in der türkischen Literatur“. Seit September 2016 arbeitet sie im Zuge des Horizon 2020 – Projekts „FEUTURE – The Future of EU-Turkey Relations. Mapping Dynamics and Testing Scenarios“ als Project Researcher an der Sabancı Universität in Istanbul. Ihre Forschungsschwerpunkte sind post-imperiale Narrative in der neueren türkischen Literatur, der Osmanische Mythos seit dem 19. Jahrhundert, Identitätskonstruktionen in der Türkei und in Europa.

das Verhältnis zwischen den EU-Staaten und der Türkei deutlich abgekühlt. Heute relevante Fragen drehen sich vor allem um Terrorismusbekämpfung und um den so genannten Flüchtlingsdeal. Die mediale Berichterstattung über die Türkei und Äußerungen europäischer Politikerinnen und Politiker greifen zuweilen auf orientalisierende Stereotype oder Feindbilder zurück, die darauf abzielen ein besonders negatives Bild des vermeintlich politisch und kulturell Anderen zu entwerfen.

Basierend auf einer historischen Diskursanalyse von englischen, deutschsprachigen und französischen Zeitungsartikeln zielt dieser Beitrag darauf ab, die Wendepunkte in der Wahrnehmung Europas von der Türkei herauszuarbeiten. Dabei wird besonders auf folgende Fragen näher eingegangen: Wie hat sich das Verhältnis zwischen Europa und der Türkei im Lauf der letzten 200 Jahre verändert? Wann „braucht“ Europa die Türkei und wie verändern und verschieben sich anhand dieser Interessen die Diskurse in der öffentlichen Wahrnehmung und medialen Berichterstattung? Welche Rolle spielen dabei orientalisierende Stereotype? Wann wurde die Türkei als Teil Europas betrachtet und wann nicht?

Bezuggenommen wird auf wesentliche Momente in der Geschichte der osmanisch/türkischen Beziehungen mit Europa. Es wird die europäische Berichterstattung über jene Ereignisse untersucht, die das Verhältnis nachhaltig geprägt haben: So hat beispielweise Sultan Abdülaziz Europareise 1867 eine durchwegs positive Berichterstattung in Wien, London, und Paris hervorgerufen und dazu beigetragen, orientalisierende Diskurse in der europäischen öffentlichen Wahrnehmung aufzubrechen. Ein Wendepunkt im negativen Sinne sind zum Beispiel die Massaker an den Armeniern in den 1890ern, die in Europa das Bild eines rückständischen, despotischen Osmanischen Reiches evoziert haben. Andere wesentliche Ereignisse sind die Einführung des Frauenwahlrechts in der Türkei 1934, die Mitgliedschaft der Türkei im Europarat, oder der Militärputsch 1980.

Es ist Ziel des Vortrags, nicht nur auf wiederholende Topoi, Motive, und Stereotype in den Europa-Türkei-Beziehungen hinzuweisen, sondern jene „eruptive Momente“ zu untersuchen, die das Sprechen über den jeweils anderen positiv oder negativ geprägt haben und damit neue Diskurse geschaffen haben. Ein solcher Ansatz ist vielversprechend, da er die aktuellen Europa-Türkei-Beziehungen neu kontextualisiert und in einer historischen Kontinuität betrachtet.